

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Veranstaltungsreihe Widenmoos  
am 21. September 2012 in Reitnau**

Rede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Thema: *„Demographischer Wandel – Wie wollen wir morgen miteinander leben?“*

---

Sehr geehrter Herr Bühler,  
sehr geehrte Damen und Herren,

vor 18 Jahren schrieb die Stadt Arnsberg, eine Stadt im Westen Deutschlands, allen über 50jährigen Bürgerinnen und Bürgern eine Postkarte. „Wie wollen Sie im Alter leben?“ stand darauf. Die Aktion war damals ein Skandal – und zugleich ein voller Erfolg. Denn die Bürger regten sich auf der einen Seite darüber auf, was die Stadt ihre persönliche Lebensplanung anging. Auf der anderen Seite löste die Aktion einen intensiven Dialog aus. Seitdem wurde Arnsberg mehrfach für ihre Modellprojekte zum demographischen Wandel ausgezeichnet.

Der demographische Wandel gehört zu den sogenannten „Megatrends“ unserer Zeit. Seit Jahrzehnten verzeichnen wir niedrige Geburtenrate und eine immer weiter steigende Lebenserwartung. Einfach ausgedrückt: Wir werden weniger und wir werden älter. Der zuletzt genannte Faktor ist zunächst einmal eine sehr

gute Nachricht – das möchte ich ausdrücklich betonen. Dieser Alterungsprozess der Bevölkerung hat inzwischen die ganze Welt erfasst und diese Entwicklung ist auf Jahrzehnte hinaus unumkehrbar. Wir wissen aus zahlreichen Forschungsberichten, dass die Ursachen dafür Jahrzehnte zurückliegen: dramatisch gesunkene Geburtenrate und Ausblendung dieser Problematik!

Für Deutschland sagt eine aktuelle Bevölkerungsprognose der Bertelsmann Stiftung voraus, dass die Zahl der alten Menschen bis 2030 bundesweit um fast 60 % zunehmen wird. Die einzige bis 2030 wachsende Altersgruppe ist die ab 64 Jahre mit einem Plus von 23 %. Über sechs Millionen Menschen werden 2030 in ihrem neunten! Lebensjahrzehnt stehen. Zugleich wird zu diesem Zeitpunkt die Hälfte der Bevölkerung älter als 49 Jahre sein.

In der Schweiz sind die Prognosen etwas anders: Dort wird es eher **eng** – der achtmillionste Einwohner wird laut Statistik bald erwartet - und **die Schweiz altert**.

Ein entscheidender Einflussfaktor der unmittelbaren demographischen Zukunft der Schweiz ist das Altern geburtenstarker Jahrgänge (Baby-Boom-Generationen), die selbst wenige Kinder zur Welt brachten. Erst

mit dem Absterben der geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge wird die demographische Alterung der Bevölkerung wieder rückläufig sein, wenn auch auf einem hohen Niveau.

Dank massiver Einwanderung jüngerer ausländischer Menschen erfuhr die Schweiz bisher allerdings eine gebremste demographische Alterung. Da Einwanderung vor allem in den urbanen Regionen der Schweiz ausgeprägt war und ist, wird damit die Verstädterung der Schweiz weiter verstärkt. Dagegen erfahren ländliche Regionen teilweise eine zusätzliche demographische Alterung durch die Abwanderung jüngerer Personen.

Hier noch ein **Blick auf Europa** insgesamt: Noch leben insgesamt rund 500 Millionen Menschen in der EU, mehr als 800 Millionen in Europa. In keine Region der Welt sind im letzten Jahrzehnt mehr Menschen zugezogen. Aber die Altersstruktur wird sich deutlich verändern, die Bevölkerungszahlen werden schrumpfen. In der Gruppe der 15- bis 65-Jährigen werden es bis 2030 etwa 50 Millionen Menschen weniger sein. Dagegen wird sich die Zahl der über 80-Jährigen im selben Zeitraum verdreifachen.

Das heißt im Klartext: **Der demographische Wandel trifft alle, die einen eher, die anderen später, die einen mehr, die anderen weniger.**

Gestatten Sie mir an dieser Stelle, in aller Deutlichkeit zu sagen: Das ist keine Katastrophe. Für Alarm und Panik gibt es überhaupt keinen Grund. Es geht auch nicht um Alt gegen Jung oder um einen „Methusalem-Komplott“ – wie ein aufreißerischer Titel eines Buches vor einigen Jahren lautete. Von diesen düsteren Gedanken und Prognosen müssen wir uns lösen. Wie jede Veränderung eröffnet auch die demographische Entwicklung Chancen, die es zu nutzen gilt.

Meine Damen und Herren, wichtig dabei ist, dass wir die Herausforderungen, die damit verbunden sind, erkennen – wie es damals die Stadt Arnsberg auch getan hat. Denn es ist eine gesamtpolitische und eine gesellschaftliche Aufgabe, diesen Wandel zu gestalten. Lediglich abzuwarten, was auf uns zukommt, wäre fatal.

Hier nun alle Konsequenzen dieses Wandels im Zusammenhang mit den notwendigen Antworten aufzuzählen, würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Lassen Sie mich auf wenige, aber aus meiner Sicht wichtige Aspekte eingehen:

## **Das Alter neu denken**

Leider hat es in der Öffentlichkeit recht lange gedauert, bis die erfreuliche Entwicklung der verlängerten Lebenszeit richtig eingeschätzt worden ist. Im Fokus stand hauptsächlich das verzerrte Bild einer Bevölkerung, deren ältere Menschen für die Gemeinschaft vornehmlich eine Bürde sind. Alter wurde lange Zeit ausschließlich mit Krankheit, Schwäche und einem gewissen Altersstarrsinn gleich gesetzt. So sehr der Fortschritt uns heute ein gesegnetes Alter ermöglicht, so wenig haben wir uns mit einer „**Kultur des Alterns**“ beschäftigt. Alter muss neu definiert werden, weil neue Generationen in der nachberuflichen Lebensphase entstehen. Der Lebensabschnitt „Alter“ muss als Chance der eigenen biografischen Entwicklung begriffen werden können. Er kann nicht eine Zeitspanne der vollständigen Entpflichtung bleiben, sondern muss mit gesellschaftlicher Verantwortung, mit der Chance der persönlichen Weiterentwicklung, in der Eigeninteresse und Gemeinwohl im Einklang sind, einhergehen.

Wer dies als Pflichterfüllung im negativen Sinne auffasst, der verkennt die Haltung der vitalen, älteren Generation. Viele ältere Menschen wollen „in die Pflicht genommen“ werden. Sie möchten noch gerne etwas

„leisten“, möchten ihr Wissen, ihr Können und ihre Erfahrung einbringen und für andere nutzbar machen.

Anstatt in vermehrtem Maße über die Belastungen der öffentlichen Kassen oder des Pflege- und Krankenhausesektors durch die älteren Menschen zu jammern, sollten wir vielmehr die **Chancen des höheren Lebensalters** sehen. Wir sind dringend angewiesen auf die **Lebenserfahrung älterer Menschen** beruflich, gesellschaftlich und im Ehrenamt.

Ältere Menschen sind **zeitlich unabhängig** und meist auch **mobil**.

Sie sind selten durch andere Verpflichtungen in ihrer Leistungsbereitschaft eingeschränkt. Das sind **wertvolle Ressourcen**, die auch für den Generationenzusammenhalt notwendig sind.

Das ist die eine Seite des Alterns. Professor Höpflinger von der Universität Zürich hat zu Recht bereits vor einigen Jahren gesagt: *„Die Gesellschaft der Zukunft benötigt zwei Alterskulturen: eine Alterskultur für aktive ältere Menschen und eine Alterskultur für pflegebedürftige Menschen gegen das Lebensende hin.“* [Zitatende]

## **Auswirkungen auf die Pflege**

Die aufgezeigte Entwicklung einer alternden Gesellschaft bleibt nicht ohne Folgen auf die Bereiche Gesundheit und Pflege.

Es gibt übrigens in Deutschland keine Branche, die zur Zeit schneller wächst – ein untrügliches Zeichen für erhöhten Bedarf.

Bei aller Vitalität im „jungen“ Alter dürfen wir nicht die Hochbetagten mit ihrer Pflegebedürftigkeit aus dem Blick verlieren. Zum Beispiel steigt der Anteil der Demenzkranken stetig an. Zur Zeit leben in Deutschland 1,3 Millionen Demenzkranke; diese Zahl wird sich bis 2050 verdoppeln.

Insgesamt erwartet das Statistische Bundesamt in Deutschland im Jahr 2050 rund 4,5 Millionen Pflegebedürftige, fast eine Verdoppelung der heutigen Zahlen von 2,4 Millionen zu Pflegenden in Deutschland. Und:

**Die Familie ist kein letzter und sicherer Hort des Alters mehr.** Großfamilien sind Raritäten, und je weniger Kinder geboren werden, umso dünner wird das soziale Netz, das einen im Alter auf fängt und trägt – vor allem dann, wenn man auf Hilfe und Pflege angewiesen ist. Ein anderer Aspekt, der in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, ist die immer mehr geforderte Flexibilität im Erwerbsleben. Niemand

kann heute mehr erwarten, dass er dort, wo er wohnt, einen guten Job findet; es kann auch niemand heute und in Zukunft erwarten, dass er sein gesamtes Erwerbsleben bei einem Arbeitgeber verbringt. Dies hat unter anderem auch zur Folge, dass Familien geographisch völlig auseinander gerissen werden.

Das heißt: Künftig wird es immer mehr Menschen geben, die im Fall einer Erkrankung oder Pflegebedürftigkeit ihren letzten Lebensabschnitt in einem Pflegeheim verbringen müssen, weil sie keine Angehörigen mehr haben, die ihre Betreuung übernehmen könnten. Daneben entstehen immer mehr alternative Wohnformen wie Pflege- oder Demenz-Wohngemeinschaften. Auch die ambulante Tagespflege ist eine Option, die mehr und mehr genutzt wird. Das erfordert gut ausgebildete und vor allem motivierte Pflegekräfte, deren wichtige Arbeit nicht durch Überbelastung und bürokratische Hürden erstickt werden darf (*„Pflege der Pflegenden“*).

Gegenwärtig sind noch – ich betone: noch – **die meisten Pflegebedürftigen in der Obhut von pflegenden Angehörigen, weil dies dem Wunsch von vielen alten Menschen entspricht**. Damit tragen pflegende Angehörige – meistens die Frauen – die Hauptlast der



häuslichen Pflege ihrer Lebenspartner oder Eltern. Und dies wiederum muss auch im Arbeitsleben berücksichtigt werden. Familienarbeit bedeutet nicht nur Kindererziehung, sondern auch Pflege von Angehörigen. Die Freistellung für die Pflegezeit wird in Zukunft die Arbeitgeber beschäftigen.

### **Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt**

Die demographische Entwicklung hat aber noch mehr Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Was den Umfang der Arbeit betrifft, wird er nicht weniger werden. Aber uns gehen die Arbeitskräfte aus. Das Damokles-Schwert des **Fachkräftemangels** macht die Runde. Und in diesem Punkt geraten gerade die Gruppen wieder in den Blick, die oft bisher am Rande der Erwerbsgesellschaft standen: **die Älteren, die Frauen und die Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund.**

Was die älteren Menschen betrifft, hat bereits ein Umdenken in der Arbeitswelt eingesetzt. Die Potentiale werden erkannt und genutzt. Kluge und weitsichtige Unternehmen setzen auch längst auf die Frauen, leider noch zu wenig. Aber auch das wird sich angesichts des Fachkräftemangels ändern, auch wenn ich persönlich, die seit Jahrzehnten für mehr Frauen in verantwor-

tungsvollen Positionen im Erwerbsleben kämpft, es als sehr bedauerlich empfinde, dass erst im Falle eines auftretenden Mangels ein Umdenken in Gang gesetzt wird.

Und auch die Migration wird in unserer zukünftigen Arbeitswelt eine Rolle spielen. **Unser Land braucht gerade in den qualifizierten Jobs Zuwanderung.**

Für alle diese hehren Pläne müssen natürlich die **Rahmenbedingungen** stimmen. Es ist ja nicht damit getan, dass man die Menschen aus aller Welt in unser Land ruft, sie herzlich begrüßt und ihnen ihren Arbeitsplatz zeigt.

Wenn wir ehrlich sind, stellen sich hochqualifizierte junge Menschen, die sich irgendwo in der Welt aufmachen, um im Ausland zu arbeiten, dieselben Fragen, die sich junge Menschen auch hier stellen. Findet mein Partner dort eine Arbeitsstelle? Gibt es für unsere Kinder dort eine Ganztagsbetreuung bzw. habe ich eine Auswahl an Schulen? Und genau diese Fragen treiben auch junge Paare und Familien bei uns um.

### **Auswirkungen auf Familien**

Angesichts der demographischen Entwicklung ist eine nachhaltige zukunftsorientierte Familienpolitik gefragt. Eine zukunftsorientierte Familienpolitik muss die gesell-

schaftlichen Rahmenbedingungen schaffen, die eine Entscheidung für Kinder und die Fürsorge für Kinder zum Teil der eigenen Lebensplanung werden lassen.

Dazu gehören familienfreundliche Rahmenbedingungen (finanzielle Unterstützung und Betreuungsplätze vom Kleinkindalter an bis in den Schulbereich hinein, Infrastruktur, Freizeitangebote, Wohnraum). Ich spreche oft von der „familienpolitischen Brille“, die die Verantwortlichen gerade in den Städten und Kommunen aufziehen müssen. Jede Entscheidung muss auf ihre Familientauglichkeit überprüft werden. Familien müssen der Normalfall in unserem Land sein – und sich nicht ständig bemüßigt fühlen, sich für Kinderlärm, Kinderkrankheiten oder Schwangerschaft entschuldigen zu müssen. Zu einer zukunftsorientierten Familienpolitik gehört auch, denjenigen Familien zur Seite zu stehen, bei denen nicht alles rund und bestens läuft. Sie sind auf Familienhelfer oder soziale Netzwerke angewiesen.

Und gestatten Sie mir an dieser Stelle noch einen kleinen Exkurs in die Bildungspolitik – für mich **die Herausforderung des 21. Jahrhunderts!** Auch das Bildungswesen wirft Fragen auf: Sind unsere Bildungspläne noch zeitgemäß? Sind wir uns darüber im Klaren, dass die Jugend von heute junge Europäer sind, deren Bildungshorizont nicht an der nationalen Grenze aufhören

darf? Gerade auch im Bildungsbereich spielt das Generationenverhältnis eine besondere Rolle. Bildung und Erziehung spiegeln das Interesse der Generationen aneinander wider. Früher wie heute sind Bildung und Erziehung Teil eines geistigen Generationenvertrages, der wiederum der jeweils nächsten Generation Kultur erschließt.

Und zu diesem geistigen Generationenvertrag gehört für mich auch, dass jedes Kind eine Chance auf eine umfassende Bildung hat.

### **Auswirkungen auf den Generationenvertrag**

Wenn sich die Alterspyramide verschiebt, dann gerät auch unser soziales Sicherungssystem, das auf den Pfeilern von individueller Verantwortung und gesamtgesellschaftlicher Organisation beruht, in eine **Schiefelage**. In eine Schiefelage, deren Schwerpunkt eindeutig bei der gesamtgesellschaftlichen Organisation liegt.

Zur Zeit diskutieren wir in Deutschland, wie wir am besten die Altersarmut bekämpfen. Die Meinungen darüber gehen auseinander, ob Zuschussrente, Einführung eines Mindestlohns, geringere Krankenkassenbeiträge oder Ausbau von Betriebsrenten;

Der von Bevölkerungsforschern vorhergesagte „**Verteilungsstress**“ wird konkret; denn immer wieder geht

es in dieser Meinungsbildung auch darum, die jüngere Generation nicht zu stark zu belasten, indem die Sozialbeiträge angehoben werden.

**Fest steht, dass auf der einen Seite die Basis der umlagefinanzierten Sozialversicherungssysteme durch immer weniger Erwerbstätige und den steigenden Rentneranteil wegbricht und auf der anderen Seite der Finanzbedarf der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung stetig zunimmt.**

Ist unser Sozialversicherungssystem nur für gute wirtschaftliche Zeiten geeignet? Hält es keiner Krise stand? War die Einführung des umlagefinanzierten sozialen Sicherungssystems etwa ein gravierender Fehler in unserer Geschichte, der zur Schaffung eines langfristig nicht überlebensfähigen Systems geführt hat?

### **Vom Generationenvertrag zum Generationenbündnis**

Aufgrund der demographischen Entwicklung kann der Generationenvertrag – das Fundament der Rentenversicherung – in seiner bisherigen Form kaum noch aufrecht erhalten werden. Erste Änderungen sind ja auch bereits in der Umsetzung, wie zum Beispiel das höhere Renteneintrittsalter.

Der Generationenvertrag der Zukunft darf sich nicht allein auf die Altersversorgung beziehen. Er muss viel weiter gefasst werden. Das Miteinander der Generationen muss oberste Priorität haben. Dazu gehören mehrere Punkte:

**Keine Generation darf der nachfolgenden mehr zumuten als sich selbst.** Wir müssen ganz klar erkennen: Aufgrund des Rückgangs und der starken Alterung der Bevölkerung und der damit verbundenen Fehlentwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten wird die Handlungsfreiheit der nachwachsenden Generationen immer mehr eingeschränkt: Sie werden überfordert durch die hinterlassenen Verpflichtungen der vorangehenden Generationen, die sich mehr geleistet haben, als sie leisten konnten oder wollten. Das bedeutet:

Die innovative Kraft der Jugend muss mit der Erfahrung des Alters verbunden werden – das gilt ganz konkret für die Arbeitswelt. Beide Seiten müssen bereit sein, nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben. Rente muss als Lohn für Lebensarbeitsleistung gelten und nicht als Almosen. Die ältere Generation darf auch nicht aus der Pflicht entlassen werden, für die Zukunft der Jugend zu sorgen.

Überall dort, wo das Miteinander von Jung und Alt sinnvoll ist, sollte es gefördert werden. Ich denke an bestimmte Wohnformen, an Mehrgenerationenhäuser, an Projekte auf kommunaler Ebene, in Schulen, in Museen und natürlich in der Arbeitswelt.

**Das Generationenbündnis als Zusammenhalt und gelebter Gemeinsinn ist der Grundbaustein für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.**

### **Kultur des Zusammenlebens**

Anrede,

bei vielen Gesprächen mit Vertretern der jüngeren und der älteren Generation ist vor allem eines deutlich geworden: Allen gemeinsam ist das Anliegen, bei allen unterschiedlichen Rahmenbedingungen **die Leistung der jeweiligen Generation wertzuschätzen.**

**Die Wertschätzung von Menschen und ihren Leistungen ist ein unverzichtbares Fundament, wenn es um den natürlichen Zusammenhalt zwischen den Menschen und die Solidarität zwischen den Generationen geht.**

Die Probleme und Herausforderungen in unseren Gemeinden und Städten lassen sich nicht lösen, wenn wir den Vertrauenskonsens aufkündigen. **Zutrauen und**

**Vertrauen hat etwas mit Wertschätzung zu tun – schätzen, was der andere denkt, was er kann und was er im Rahmen seiner Möglichkeiten leistet.**

Zutrauen ist keine nette Geste gegenüber unseren Mitmenschen – das ist eine Frage des Umgangs miteinander und damit eine Frage der Menschenwürde; das gehört zum Fundament einer Gesellschaft.

Wer zum Beispiel in der Jugendarbeit tätig ist, weiß am besten, dass Kinder und Jugendliche, denen man etwas zutraut, ungeahnte Fähigkeiten an den Tag legen. Soll das etwa für Erwachsene nicht gleichermaßen gelten?

Natürlich machen Menschen Fehler – aber zur Wertschätzung eines Menschen gehört auch, ihm trotz der Fehler weiterhin etwas zuzutrauen, ihm zu vertrauen.

**Wie wir miteinander umgehen (Arbeitgeber mit Arbeitnehmer, Eltern mit Lehrern, Banker mit Kleinsparern – um nur einige Beispiele zu nennen) – das ist eng verknüpft mit dem christlichen Menschenbild.**

Der Kern dieses Menschenbildes ist, dass jeder Mensch dieselbe Würde hat, unabhängig von seiner Nationalität, von seinem Alter, seiner Religion, seiner Gesundheit oder gar seiner Nützlichkeit für die Gesellschaft. Gerade in grundlegenden ethischen Fragen, die



den Anfang und das Ende des Lebens betreffen, erfahren wir immer, dass dies nicht selbstverständlich ist. Wir haben überall – auch in der Politik – konkurrierende Wertvorstellungen.

Dieses Menschenbild, in dem jeder Mensch dieselbe Würde hat, zu übertragen auf die Alltagskultur, das gehört auch zu den Aufgaben von Führungsverantwortlichen. In der Alltagskultur ist es letztlich der Respekt vor dem anderen und seinem Anderssein.

Dazu gehört auch eine **Kultur der Verantwortung** – ein Wert, der heute nicht mehr unbedingt selbstverständlich ist.

Verantwortung für sich selbst zu übernehmen anstatt sich als Produkt seines Umfeldes zu sehen; das setzt Disziplin und Eigenkritik voraus, ist aber zugleich der Wegbereiter für ein erfüllendes Leben.

**Kultur der Verantwortung** heißt aber auch **Mitverantwortung** zu tragen für andere Menschen und für das Gemeinwesen. Sich zuständig fühlen für die alleinstehende ältere Dame, deren Familie aus beruflichen Gründen 500 km entfernt wohnt, sich zuständig fühlen für die Jugend in einem Sportverein, für das Nähen der Kostüme im Faschingsverein, für die Renovierung des Bürgerhauses, für die Deutschkenntnisse von Kindern

mit Migrationshintergrund oder auch für die Verschönerung des Dorfes.

Sich zuständig zu fühlen für den Erhalt unserer **natürlichen Lebensgrundlagen** gehört auch dazu. In den Jahrzehnten des ungebremsten Wachstums haben wir uns grenzenlos an den natürlichen Ressourcen bedient. Alles war machbar, alles war erreichbar, alles war nutzbar! **Es ist an der Zeit, Natur wieder als Teil der Schöpfung zu begreifen – mit Respekt und Demut.**

Denn bei allen Fortschritten in den vergangenen Jahren im Bereich des Umweltschutzes müssen wir nüchtern feststellen:

Wir haben noch keinen Lebensstil gefunden, noch keine Art zu wirtschaften, noch keine Art, unser Leben zu organisieren, was dem Prinzip Nachhaltigkeit gerecht wird. Oder anders formuliert, und darum geht es im Kern: einen Lebensstil, der nicht auf Kosten der Zukunftschancen der nachfolgenden Generation geht, oder in einer globalen Welt auf Kosten der Lebenschancen von Menschen in anderen Regionen.

Meine Damen und Herren,

es ist an uns, damit meine ich Politik und Gesellschaft, die Zukunft zu gestalten. Ohne Orientierung, ohne Wertvorstellungen, ohne Leitbilder hat man allerdings

keine gestaltende Kraft. **Fakten allein helfen auf Dauer nicht weiter, deshalb ist auch das Wirken der Technokraten und Bürokraten äußerst begrenzt.**

Purer Materialismus und die Sucht nach Konsum wirken wie Gift - schleichend, aber nachhaltig.

Es lähmt vor allem die sozialen Kräfte der Nächstenliebe, der Toleranz und der Mitmenschlichkeit.

**Aber genau diese Werte sind unverzichtbar, wenn wir den Rahmen für eine zukunftsfähige Gesellschaft gestalten wollen.**

Der ehemalige deutsche Bundespräsident **Horst Köhler** hat zu der Herausforderung des demographischen Wandels einmal gesagt: *„Es gilt..., die guten Chancen des demographischen Wandels gut zu nutzen und seinen Problemen nicht auszuweichen. Mit jedem Tag dagegen, den wir ungenutzt verstreichen lassen, verlieren wir Möglichkeiten, das Nötige und das Wünschenswerte zu erreichen....Es kommt darauf an, mehr zu tun als bisher. Und vor allem: Es kommt auf jede und jeden an.“* [Zitatende]

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.